

Predigt im Semestereröffnungsgottesdienst

am Montag, 15. Oktober 2007, in der Schloßkirche Bonn

Liebe Studentinnen und Studenten,
insbesondere liebe Studienanfängerinnen, Studienanfänger und Studienortwechsler,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Dozentinnen und Dozenten,
liebe Gemeinde,

solch ein Semesteranfang stellt immer einen gewissen Einschnitt dar, – Neubeginn und Aufbruch, aber auch Abbruch von Vergangenenem.

Die einen mögen das stärker empfinden, insbesondere wohl diejenigen, die jetzt am Beginn des Studiums stehen, und die, die jetzt neu nach Bonn gekommen sind. Für die anderen ist auch solch ein Semesterbeginn eher schon Routine, auf die man sich längst eingestellt hat.

Der Einschnitt ist diesmal aber auch für die „alten Hasen“ möglicherweise größer als sonst, werden an unserer Fakultät doch zu diesem Wintersemester neue Studiengänge eröffnet, die mit dem sog. Bologna-Prozeß kompatibel sein sollen: ein Bachelor-Studiengang mit dem etwas rätselhaften Namen „Theologie und Hermeneutik“, der als Kernfach mit einem Beifach aus der Philosophischen Fakultät kombiniert werden kann, und ein interdisziplinärer Master-Studiengang mit dem englischen Namen „Master of Ecumenical Studies“, der vom Zentrum für Religion und Gesellschaft entwickelt worden ist. Dies ist ganz gewiß ein Neuanfang, und wir alle hoffen, daß er sich als zukunftsweisend bewähren wird.

Wie auch immer: Keiner dieser Einschnitte dürfte vergleichbar sein mit dem Bruch, den Abraham – der damals noch Abram hieß – erfahren hat, als Gott ihn rief: „Geh vor dich hin ...!“

Hören wir die klassische Aufbruchsgeschichte der Bibel im Buch „Bereschit“, „Im Anfang“, dem ersten Mosesbuch (Gen 11,27-12,9). Ich lese den Text in einer Übersetzung, die sich an Martin Bubers „Verdeutschung der Schrift“ anlehnt:

„(27) Dies sind die Zeugungen Terachs:

Terach zeugte Abram, Nachor und Haran.

Haran zeugte Lot.

(28) Haran starb unterm Angesicht seines Vaters,
im Land seiner Geburt, in Ur der Chaldäer.

(29) Abram und Nachor nahmen sich Frauen.

Der Name der Frau Abrams war Saraj,
und der Name der Frau Nachors war Milka, Tochter Harans,
des Vaters von Milka und des Vaters von Jiska.

(30) Saraj war unfruchtbar, sie hatte kein Kind.

(31) Terach nahm Abram, seinen Sohn, und Lot, Sohn Harans, den Sohn seines
Sohnes, und Saraj, seine Schwiegertochter, die Frau seines Sohnes Abram,
und sie zogen miteinander aus Ur der Chaldäer fort, um ins Land Kanaan zu gehen,
und sie kamen bis Charan, und sie siedelten sich dort an.

(32) Die Tage Terachs waren 205 Jahre,
dann starb Terach in Charan.

(1) ER [der HErr] sprach zu Abram:

Geh vor dich hin,

heraus aus deinem Lande

und heraus aus deiner Verwandtschaft

und heraus aus deinem Vaterhause –

in das Land, das ich dich sehen lassen werde!

(2) Und ich will dich zu einem großen Stamme machen

und will dich segnen

und will deinen Namen groß machen.

Werde ein Segen!

(3) Segnen will ich, die dich segnen,

die dich lästern, verfluche ich.

Mit dir sollen sich segnen alle Sippen des Erdbodens.

(4) Abram ging, wie ER zu ihm geredet hatte, und Lot ging mit ihm.

Abram war 75 Jahre alt, als er aus Charan auszog.

(5) Abram nahm Saraj, seine Frau, und Lot, seinen Brudersohn,

und all ihre bewegliche Habe, zu der sie es gebracht,

samt den Menschen, die sie gewonnen hatten in Charan.

Sie zogen aus, um in das Land Kanaan zu gehen.

Sie kamen in das Land Kanaan.

(6) Abram durchquerte das Land bis zum Weihplatz von Sichem, bis zur
Rechtweiser-Steineiche.

Und dabei der Kanaaniter im Lande!

(7) ER ließ sich von Abram sehen und sprach:

Deinem Samen gebe ich dieses Land!

Er baute dort einen Altar IHM, der sich von ihm hatte sehen lassen.

(8) Von dort rückte er vor, bergan, östlich von Betel,

und spannte sein Zelt aus, Betel im Westen, und Ai im Osten.

Dort baute er IHM einen Altar

und rief SEINEN Namen aus.

(9) Und Abram zog auf dem Wege immer weiter, dem Negev zu.“

Soweit die Geschichte vom Aufbruch Abrahams aus der Hebräischen Bibel.

Der Apostel Paulus hat Abraham als das große Beispiel des Glaubens, des Vertrauens in Gottes Treue dargestellt:

„So hat doch ‚Abraham Gott geglaubt,
und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit‘.

Erkennet also:

die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

Die Schrift aber hat es vorausgesehen,

daß Gott die Völker durch den Glauben gerecht macht.

Darum verkündigte sie dem Abraham:

‚In dir sollen alle Völker gesegnet werden‘.

So werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham“

(Gal 3,6-9).

Und so kann Paulus alle, die zum Glauben kommen, ob Juden oder Nichtjuden, als „Abrahams Kinder“ anreden, „Erben nach der Verheißung“ (Gal 3,28f.).

Für den Jakobusbrief ist Abraham wegen seines Glaubens ein „Freund Gottes“ (Jak 2,23).

Und aus dem Hebräerbrief haben wir in der Schriftlesung schon gehört, wie Abraham als ein Beispiel für den Glauben angeführt wird, weil er „gehorsam“ war, „als er berufen wurde ...; und er ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme“ (Hebr 11,8f.).¹

Und wie erst hat (im 19. Jahrhundert) Søren Kierkegaard Abraham als Beispiel des Glaubens, als „Ritter der Unendlichkeit“ gepriesen! „Er ließ eines zurück, eines nahm er mit sich; er ließ seinen irdischen Verstand zurück und nahm den Glauben mit sich;

¹ Als Schriftlesung im Gottesdienst war Hebr 11,11-3. 8-13 u. 17-19 gewählt worden.

sonst wäre er wohl nicht ausgewandert, sondern hätte gedacht, dies sei ja doch sinnlos.“² Da kann einen schon „Furcht und Zittern“ überkommen, wenn man Abraham zum Vorbild des Glaubens nehmen wollte.

Der Bibeltext unterstreicht das Außerordentliche der Situation dadurch, daß Gott seine Anrede an Abraham mit den seltenen Worten „Lekh-lekha“, geh für dich (oder: geh vor dich hin), beginnt, – eine Formulierung, die sich sonst nur noch an einer weiteren Stelle in der Hebräischen Bibel findet, nämlich am Anfang des 22. Kapitels des ersten Mosesbuches. Dort soll Abraham den Sohn, den Sarah ihm wider Erwarten doch noch geboren hat, schon wieder hergeben. So spricht Gott zu ihm: „Nimm doch deinen Sohn, deinen Einzigen, den du liebhabst, den Isaak, und geh vor dich hin in das Land von Morija, und bringe ihn dort als Opfer dar auf einem der Berge, den ich dir sagen werde“ (Gen 22,2).

So steht die mit dem Auszug Abrahams verbundene Verheißung von Anfang an im Zeichen der Gefährdung. Und es ist nicht verwunderlich, daß Abraham im Rückblick einmal davon reden kann, daß Gott ihn aus seinem Vaterhaus habe „abirren“ lassen (Gen 20, 13). Nach menschlichem Ermessen und „irdischem Verstand“ besteht hier in der Tat kein Grund zu vertrauen. Und doch glaubt Abraham „kraft des Absurden“, wie Kierkegaard sagt,³ er traut der Verheißung.

Andererseits: Hören wir genauer hin, dann stellen wir fest, daß Abraham immerhin nicht ganz alleine losziehen muß; er nimmt seine engste Familie und die bewegliche Habe mit auf die Reise, aber auch – was meist übersehen wird – weitere Leute, die sich ihnen offenbar anzuschließen bereit sind. So heißt es:

„Abram nahm Saraj, seine Frau, und Lot, seinen Brudersohn, und all ihre bewegliche Habe, zu der sie es gebracht, samt den Menschen, die sie gewonnen hatten in Charan, und sie zogen aus ...“

Merkwürdig: Nur Abraham hat den Ruf Gottes gehört, aber mit ihm ziehen nicht nur seine nächsten Angehörigen, sondern auch noch weitere „Menschen, die sie gewonnen hatten“. Es scheint, daß dies ganz freiwillig geschah. Offenbar hatte der Aufbruch aus Charan nicht nur etwas Gefährliches an sich, sondern auch etwas Verlockendes. So ist diese Abraham-Gruppe von vornherein ein Mischmasch, wie

² Søren Kierkegaard, *Furcht und Zittern. Dialektische Lyrik von Johannes a Silentio*, übers. u. ... hg. v. Liselotte Richter, Frankfurt a. M. 1984, 16.

³ S. Kierkegaard, a.a.O., 31f. u.ö.

auch später beim Auszug Israels aus Ägypten ein ganzes „Schwarmgemeng“ aus anderen Völkern mit in die Freiheit zieht. Vielleicht sollte man sagen: Die Berufenen sind niemals „rein“ unter sich. Und so ist auch die Universität, recht verstanden, ein Mischmasch von Fächern. Wir sind hier als Theologen nicht allein (wie an einer Kirchlichen Hochschule), sondern auf die Zusammenarbeit mit anderen Fakultäten verwiesen und darauf auch angewiesen. Auch dazu sollten wir uns wohl noch viel mehr verlocken lassen, als das in der traditionellen Selbstbezogenheit einer Theologischen Fakultät oft der Fall ist. Mischungen mit fremden Perspektiven sind nicht nur gefährlich, sondern auch verlockend und chancenreich, segensreich.

Uns soll heute morgen eine weitere überraschende, oft übersehene Facette der Geschichte vom Aufbruch Abrahams interessieren: In all dem Abbruch der Beziehungen ist doch zugleich eine erstaunliche Kontinuität erkennbar. Die Initiative zu dem Aufbruch geht gar nicht ausschließlich von Gott aus, wie wir uns – paulinisch geprägt, wie wir sind – gerne einreden. Dieser Aufbruch, dieser Neuanfang hat eine Vorgeschichte.

Bevor Gott mit Abraham redet, hat der Aufbruch nach Kanaan längst begonnen. Von Abrahams Vater Terach heißt es ja:

„Terach nahm Abram, seinen Sohn, und Lot, Sohn Harans ..., und Saraj, seine Schwiegertochter ...,

und sie zogen mit ihnen von Ur der Chaldäer fort, um ins Land Kanaan zu gehen ...“

Zwar kommen sie nur bis Charan und siedeln sich dort an; dort stirbt Terach. Aber das Ziel war doch offenbar von Anfang an das Land Kanaan gewesen, lange bevor Gott zu Abraham redet:

„Geh vor dich hin,
heraus aus deinem Lande
und heraus aus deiner Verwandtschaft
und heraus aus deinem Vaterhause –
in das Land, das ich dir zeigen werde!“

Was geht hier eigentlich vor?

Es ist doch höchst merkwürdig, wie in unserer Geschichte menschliche Initiative und göttliche Berufung zusammentreffen und ineinanderwirken, wie der Bruch im Leben Abrahams, den der Ruf Gottes bewirkt, doch zugleich in der Kontinuität dessen steht, was sein Vater bereits begonnen hatte. Gewiß, Terach war auf halbem Wege

stecken geblieben: „Sie kamen bis Charan und blieben daselbst. ... Und Terach starb in Charan.“ Und doch war bereits Terach mit den Seinen mit dem Ziel Kanaan aufgebrochen. Wir wissen nicht, warum. Die Bibel schweigt darüber. Vielleicht fühlte sich Terach in Ur zu sehr an die Tatsache erinnert, daß dort sein Sohn Charan gestorben war. Oder gab es Streit mit den Nachbarn oder mit der Familie? War es Abenteuerlust? Wollte Terach fremde Länder sehen? Oder wurde er durch wirtschaftliche Notlagen aus seiner Heimat vertrieben, ein Wirtschaftsflüchtling? Lockten ihn bessere Studienbedingungen am andern Ort? Wir wissen es nicht. Von einem Ruf Gottes ist jedenfalls nicht die Rede. Und als der göttliche Ruf an Abraham ergeht, da ist dieser längst schon unterwegs.

„Nicht etwa wird Abraham, wenn er von Gott gerufen wird, zum allererstenmal zum ‚Gehen‘, zum Exodus berufen. Er wird *innerhalb* einer schon von seinem Vater begonnenen Exodusbewegung zu einem besonderen Gehen berufen werden. Unterwegs ist er schon, wenngleich nur erst als Mitläufer seines Vaters und seiner Familie.“⁴

Wir mögen uns in unserem Leben, insbesondere an Wendepunkten und in Entscheidungssituationen oft alleingelassen fühlen. Ist dies nun der richtige Weg? Oder hätte ich mich doch vielleicht lieber für einen anderen Ort oder ein anderes Fach entschieden? Wie gut wäre es, wenn wir eine Weisung Gottes vernommen hätten, einen Ruf, der uns sagt, wo es lang geht! Aber eine solch klare Gewißheit über Gottes Willen mit uns – das ist doch wohl eher die Ausnahme. Und selbst wenn wir sie empfinden, dann könnten wir uns auch getäuscht haben.

Im übrigen hat der göttliche Ruf den Abraham zunächst einmal zum „Fremdling im verheißenen Land“ gemacht (Hebr 11). Die Gewißheit des Glaubens führt ihn in die Isolation. Wollen wir das überhaupt? Würden wir einem Ruf Gottes, wenn er uns wie Abraham erreichte, überhaupt Folge leisten wollen?

Sicherer scheint da schon eher der Rat von Freunden oder Angehörigen zu sein, auf die wir uns gerne verlassen. Aber auch sie können sich irren.

Im allgemeinen geht es uns wohl eher wie Terach, der sich, ohne Gottes Ruf vernommen zu haben, einfach auf den Weg macht. Vielleicht kann uns heute gerade Terach in seiner vollendeten Weltlichkeit und Diesseitigkeit eher Mut machen auf unseren Wegen als der unerreichbar große Abraham, dieser „Ritter der

⁴ Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Von Elend und Heimsuchung der Theologie, Prolegomena zur Dogmatik*, München 1988, 313.

Unendlichkeit“ mit seiner virtuosen Glaubensakrobatik. Mal sehen, wie weit wir mit Terach kommen! Und wer weiß: vielleicht hätte Gottes Ruf den Abraham gar nicht erreicht, wenn er nicht schon längst auf dem Weg gewesen wäre?

So wollen wir darauf vertrauen, daß Gott auch unsere halben Aufbrüche und unsere abgebrochenen Wege durch seine Weisung ganz machen und vollenden will, denn seine Ratschlüsse sind – wie die Tageslosung sagt – „von alters her treu und wahrhaftig“ (Jes 25,1).⁵

So können wir auch dieses neue Semester mutig – ohne „Furcht und Zittern“ – beginnen und darauf hoffen, daß Gott sich – vielleicht – zu dem Weg bekennen wird, den wir eingeschlagen haben, und ihn segnen wird. Wir können darauf vertrauen, daß er uns auf unseren Wegen leiten wird: „Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.“⁶

Amen!

© Andreas Pangritz 2007

⁵ Die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine, die zur Begrüßung am Anfang des Gottesdienstes verlesen worden war, lautete: „Deine Ratschlüsse von alters her sind treu und wahrhaftig.“

⁶ Vgl. Cornelius Becker, „Wohl denen, die da wandeln ...“, EG 295, Str. 3. – Nach der Predigt wurden alle vier Strophen dieses Lieds über Ps 119 gesungen.